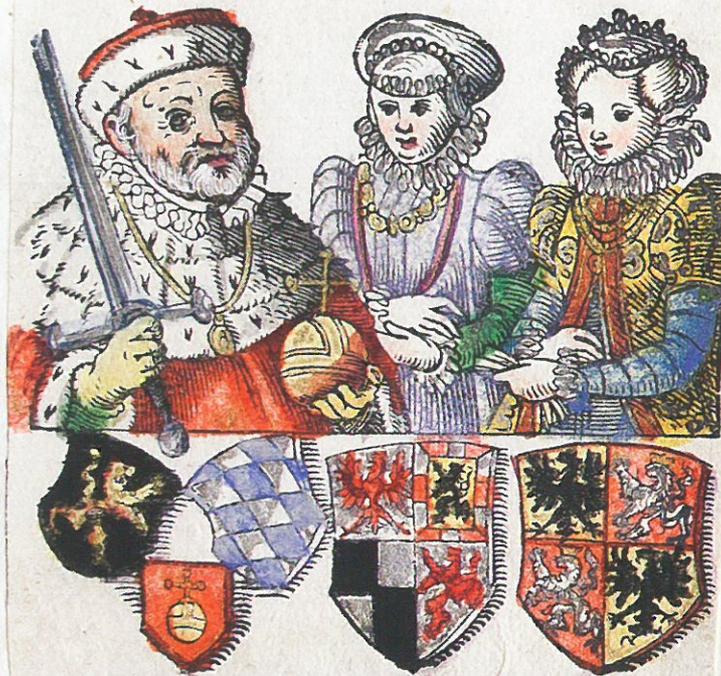


Kurfürst Friedrich III.

Ein »frommer« Christ

VON THOMAS MAISEN

21. Friderich 3. Churfürst/1576.
Maria 2. Amalia.



Friderich fromb vnd wol geübe'
In Gottes Wort/er hertzlich liebt/
Sein erstes Gemahl ein Brandenburgrin/
Von Neumar/dander ein Gräfin.

Mit Friedrich III. zog 1559 eine neue Seitenlinie der Wittelsbacher in das Heidelberger Schloss ein: das Haus Pfalz-Simmern. Nach anfänglichem Zögern führte der neue Kurfürst seine Länder als Erste in Deutschland dem reformierten Bekenntnis zu. Das war die folgenreichste Konfessionswahl der Kurpfalz, die daran insgesamt nicht arm war. So orientierte sich die Kurpfalz verstärkt nach Westeuropa, wo die Anhänger des reformierten Bekenntnisses mehrheitlich zuhause waren. Die französischen Hugenotten und die niederländischen Reformierten boten sich neben Genf und den Schweizern als theologische und politische Partner an. Seit Friedrichs Glaubenswechsel war die Kurpfalz gleichsam zu einer internationalen Politik gezwungen, deren Anfänge schon in der Ehe seiner Schwester mit dem niederländischen Grafen Lamoral von Egmond (Goethes Egmont) gelegt waren und die ihren Höhepunkt in der Ehe des späteren »Winterkönigs« Friedrich V. mit der englischen Königstochter Elisabeth erreichen sollte.

Übergang zum Calvinismus

Doch bereits der Glaubenswechsel Friedrichs III. war sehr riskant. Von seinem Vater, dem katholischen Pfalzgrafen Johann II., hatte er sich bereits durch den 1546 – im Umfeld des Schmalkaldischen Krieges – erfolgten Übertritt zum Luthertum entfremdet. Friedrich hing der gemäßigten Linie Philipp Melanchthons (► S. 30–33) an, die an der Einheit der Kirche festhielt und auf den Ausgleich vielleicht sogar mit der römischen Kirche hoffte, auf jeden Fall aber innerhalb der protestantischen Bewegung. Diese »Philippisten« gerieten jedoch bald in die Kritik derer, die sich als Hüter des Erbes Martin Luthers verstanden, der »Gnesiolutheraner«.

In Heidelberg war der von Ottheinrich (reg. 1556–1559) berufene Tilemann Heshusen als Generalsuperintendent, also als kurpfälzisches Kirchenoberhaupt, der streitbare Vorkämpfer der Gnesiolutheraner. Als Friedrich III. sein Amt antrat, befand Heshusen sich in einer Dauerfehde mit Anhängern eines reformierten Abendmahlsverständnisses. Diese orientierten sich mehr oder weniger ausdrücklich

an dem Abendmahlsverständnis des Zürcher Reformators Ulrich Zwingli. Von zänkischen Gottesgelehrten wie Heshusen abgestoßen, widmete sich der fromme Kurfürst selbst mit großem Einsatz und nächtelanger Bibellektüre den theologischen Streitfragen, die er 1560 auch in einer Disputation erörtern ließ. Als er Heshusen entließ, wusste er Melanchthon hinter sich, der allerdings 1560 verstarb. Widerstand kam dagegen aus dem engsten Familienkreis: Seine Frau Maria fürchtete das »suptil Gieft umb den Zwinglein« und suchte Rückhalt bei ihrem Schwiegersohn, dem sächsischen Herzog Johann Friedrich II., der sich hinter die Gnesiolutheraner stellte. Es geschah in dieser Situation, dass Friedrich III. Ende 1561 erstmals das Abendmahl mit Brotbrechen einnahm und sich damit dem reformierten Lager zuordnete.

Allein im Reich

Friedrichs III. Übergang zum reformierten Protestantismus, manifest im Heidelberger Katechismus von 1563, gefährdete seine Vorrangstellung am Mittelrhein. So verlor er den Rückhalt der lutherischen Ritter im Kraichgau und im Odenwald. Auch die Bis-



Der Leibarzt des Kurfürsten und Medizinprofessor Thomas Erastus ließ im Jahre 1562 in Heidelberg seine theologische Deutung des Abendmahls gedruckt erscheinen

◀ Kurfürst Friedrich III. mit seinen beiden Ehefrauen: links seine erste Frau Maria, Tochter des Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach, rechts seine zweite Frau, Gräfin Amalia von Neuenahr. Zeichnung aus dem Thesaurus Picturarium von Marcus zum Lamm

tümer Worms und Speyer entzogen sich dem kurpfälzischen Einfluss. Die Oberpfalz blieb, obwohl kurfürstliches Nebenland, ebenso lutherisch wie der dort in Amberg residierende Statthalter: Friedrichs ältester Sohn, der Pfalzgraf Ludwig. Im Reich entfremdete sich Friedrich auch von seinen Schwiegersöhnen, den Herzögen von Sachsen beziehungsweise Sachsen-Weimar. Die Seitenlinie unter Wolfgang von Pfalz-Zweibrücken grenzte sich ebenso scharf und polemisch ab wie der benachbarte Christoph von Württemberg. Auf Letztere gestützt, drohte Kaiser Maximilian II. auf dem Augsburger Reichstag von 1566 sogar die Reichsacht über Friedrich III. zu verhängen, weil der einer »Sekte« anhänge. In freier Rede und theologisch beschlagen legte der Kurfürst daraufhin selbst dar, dass er nie Schriften von Calvin oder Zwingli gelesen habe. Stattdessen berief er sich auf das reine Schriftprinzip. Die Zuhörer waren tief beeindruckt. Der Kaiser soll geweint haben, und vom kursächsischen Fürsten August wird berichtet, er sei auf Friedrich III. zugegangen und habe ihm gesagt: »Fritz, du bist frömmere als wir alle.«



Zacharias Ursinus (1534–1583).
Porträtmedaillon, gefertigt
von einem unbekanntem Künstler

Streit um die Ordnung der Kirche

Gleichwohl musste der Kurfürst bis zu seinem Tod 1576 fürchten, aus dem Reichsfrieden ausgeschlossen zu werden. Weshalb nahm er dieses Risiko auf sich? Die persönliche Gewissensentscheidung spielte sicher eine ausschlaggebende Rolle – bei einem Fürsten, der verkündete, dass »ich mit Gottes Hilfe und Gnaden bei einmal erkannter und bekannter Wahrheit, welchs ist das lebendig Gotteswort, gedenk beständig bis an mein Ende zu verharren«. Einflussreich waren ferner reformierte Flüchtlinge und Gelehrte aus dem Ausland, die in wachsender Zahl ins Land kamen (► S. 58–61). Sie führten Friedrich III., der die französische Sprache beherrschte, den ernsthaften Glauben gerade der Calvinisten vor Augen, die in Frankreich und den Niederlanden jenen blutigen Verfolgungen trotzten, denen 1568 auch sein Schwager Egmond zum Opfer fiel.

Wenn die reformierten Glaubensbrüder anderer Länder sich unter katholischen Fürsten behaupten konnten, so lag das auch daran, dass ihre Kirchengemeinden von der Basis her aufgebaut waren und

Der Heidelberger Katechismus

Anfang des Jahres 1563 ließ Kurfürst Friedrich III. von seinen Theologen einen Katechismus erarbeiten. Er war sowohl für den Religionsunterricht in den Schulen gedacht als auch für die Unterrichtung der Erwachsenen im Sonntagsgottesdienst. Hauptverfasser war der aus Schlesien stammende Theologe Zacharias Ursinus. Ausgangspunkt und Zentrum des Katechismus ist die Antwort auf die Frage nach dem »einigen Trost im Leben und Sterben«: die Zuwendung Gottes zum sündigen Menschen, anschaulich in Weg und Wirken Jesu Christi. Der erste Teil handelt vom Elend des in sich verkrümmten Menschen, der zweite von der Erlösung und der dritte von der Dankbarkeit

als Grundkennzeichen des Lebens der Glaubenden. Der Katechismus ist so zurückhaltend formuliert, dass er auch für Lutheraner annehmbar war, die von Melancthons Theologie (► S. 30–33) geprägt worden waren. Zugleich sahen die westeuropäischen, calvinistischen Glaubensflüchtlinge wie Petrus Dathenus (► S. 59) ihre Anliegen gewahrt, da der Katechismus sich klar gegen den »papistischen« Aberglauben abgrenzte. So konnten recht unterschiedliche Richtungen des Protestantismus den Heidelberger Katechismus übernehmen. Nicht zuletzt daraus erklärt sich seine erstaunliche, bis heute anhaltende weltweite Wirkungsgeschichte.

so selbständig handeln konnten. Zugleich waren sie eng untereinander vernetzt und leisteten sich gegenseitig Hilfe. Dies war wiederum interessant für den Kurfürsten, dessen Territorium sehr zerstückelt war. Friedrich III. versprach sich vom reformierten Bekenntnis überdies nicht nur eine – evangelische – Reformation der Lehre, sondern als nötigen weiteren Schritt auch eine Reformation des Lebens, welche die ganze Gesellschaft durchdringen und vereinheitlichen würde. Die Verchristlichung des Alltags war für die schweizerischen Begründer des Reformierten-tums wichtiger als für Luther, welcher der menschlichen Gestaltungskraft im Diesseits wenig zutraute.

Doch über die Frage der Sittenzucht gerieten die Heidelberger Reformierten nun ihrerseits in Streit. Der kurfürstliche Leibarzt und theologische Berater Thomas Erast vertrat die zwinglianische Linie, nämlich die Unterordnung der Kirche unter die staatliche Kontrolle. – Das bezeichnen die Engländer, aufgrund der Nachwirkung bis ins 17. Jahrhundert, noch heute als »Erastianism«. – Die andere, am Genfer Reformator Johannes Calvin orientierte Position betonte dagegen die Banngewalt der Gemeinden

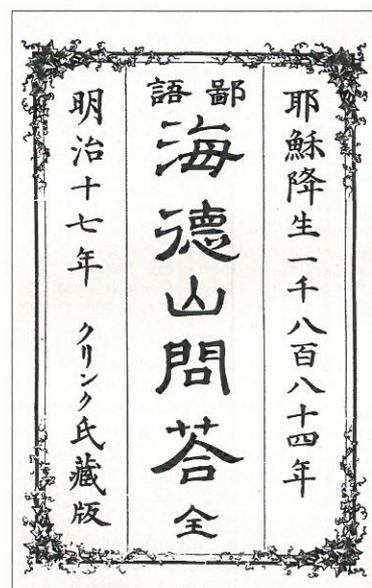
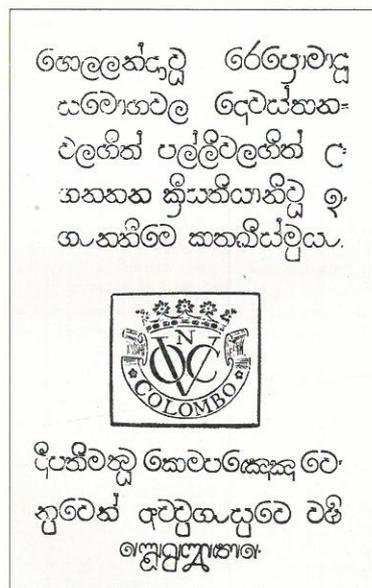
und ihrer Ältesten. In Übereinstimmung mit dem Kirchenrat um Caspar Olevian und Hofprediger Petrus Dathenus folgte Friedrich III. diesem calvinistischen Ordnungsprinzip, obwohl seine weltlichen und zu-meist adligen Räte ansonsten dagegen waren.

In dieser Auseinandersetzung spielte Friedrichs Gemahlin eine große Rolle: nunmehr seine zweite Frau, Amalia von Neuenahr, die er 1569 heiratete. Sie war die Witwe des Grafen Heinrich von Brederode, niederländischer Generalkapitän im Kampf gegen die Spanier und damit einer der von Friedrich III. bewunderten calvinistischen Glaubensstreiter. Amalia befürwortete die Kirchendisziplin. Reicht das aber als Grund dafür aus, dass der Kurfürst bei der Kirchendisziplin gegen den Willen seiner weltlichen Räte einen erheblichen Teil seiner landesherrlichen »Polizeygewalt« abtrat?

Von hoher Bedeutung war hier insbesondere ein Aufsehen erregender Ketzerprozess. Zwei Anhänger



Johannes Calvin. Glasmedaillon in der Christuskirche in Heidelberg, 1903/04 hergestellt von der Glasmalereiwerkstatt Heinrich Beiler nach einem Entwurf von Rudolf Yelin (1864–1940)



Der Heidelberger Katechismus mit singalesischer und japanischer Übersetzung



Nach dem Graf Ludwich hatt verachtt
Der Spaniard rejig Zeug vnd machtt,

Hatt er sein rhaum, so weit vnd breit
Bekant war: auf der Moker heid

Verloren in einen kleinen
In einem im gar schendlich

23.

Anno Dñi.

M. D. LXXIII.



«ß macht das Hans' Müß nit wolt stehen
 vrm feind; dan zu dem mausen gehn
 April.

Diß kost v
 Den ander

Erasts, Adam Neuser und Johannes Sylvan, wurden 1570 als Antitrinitarier angeklagt und verurteilt. Die Heilige Dreifaltigkeit zu leugnen, war bei Katholiken, Lutheranern und Reformierten gleichermaßen Ketzerei. So wurde Sylvan Ende 1572 öffentlich enthauptet (► S. 17), während Neuser ins Osmanische Reich fliehen konnte und zum Islam konvertierte. Nicht nur waren damit die »Antidisziplinisten« um Erast geschwächt, sondern Friedrich III. rang sich zum Todesurteil auch deshalb durch, weil er durch das strenge Vorgehen den Eindruck vermeiden wollte, die Kurpfalz sei eine Brutstätte der Ketzerei.

Calvinistische Internationale

An der Isolierung im Reich änderte das nichts mehr, aber für die Einbettung der Kurpfalz in die calvinistische Internationale war es wichtig. Umso entschiedener wandte sich der Blick nun nach Frankreich, in die Niederlande und nach England. Friedrichs zweitältester Sohn Johann Casimir führte kurpfälzische Truppen für die Hugenotten in die französischen Bürgerkriege, und der jüngere Sohn Christoph fiel gar 1574 auf Seiten der Niederländer. Im Reich wirkte der Kurfürst als Anführer der anti-päpstlichen Richtung, die sich mehr und mehr auch gegen den Kaiser wandte. Aus diesem Erbe – Westbindung und offensive Reichspolitik – erfolgte 1619 der Griff seines Urenkels Friedrich V. nach der böhmischen Krone, der den kurpfälzischen Ambitionen dauerhaft ein bitteres Ende bereiten sollte. ●

► DR. THOMAS MAISEN

ist Professor für Neuere Geschichte an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

► WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Walter Henß, Zwischen Orthodoxie und Irenik. Zur Eigenart der Reformation in der rheinischen Kurpfalz unter den Kurfürsten Ottheinrich und Friedrich III., in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 132 (1984), S. 154–212;
 August Kluckhohn, Friedrich der Fromme, Kurfürst von der Pfalz, der Schützer der reformierten Kirche (1559–1576), Nördlingen 1879

◀ Am 14. April 1574 erlitt das Söldnerheer unter Ludwig und Heinrich von Nassau-Dillenburg, das den niederländischen Aufständischen zur Hilfe gekommen war, eine verheerende Niederlage gegen die spanischen Truppen. Die beiden Nassauer Brüder und Christoph von der Pfalz verloren bei dieser Schlacht auf der Mooker Heide ihr Leben. Stich von Franz Hogenberg